№ 26 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Am Scheideweg.

Novellette von Dr. Max Flohr. [13]

Wie ein gewaltiger Steinblock hob sich aus dem Nebel des Oktoberabends das einförmige, alte Theater der Provinzialhauptstadt. Die Theaterkasse war noch nicht eröffnet. Durch die zahlreichen Fenster der Seitenfront, wo die Ankleideräume lagen, stahlen sich schwache Lichtstreifen auf den weiten Platz draußen und erzeugten mannigfache Rückstrahlungen in den Pfützen, die der anhaltende Regen der letzten Tage daselbst angesammelt hatte.

Die Theaterzettel kündigten als heutige Vorstellung Heinrich Laubes „Graf Essex“ an. In der Titelrolle sollte sich ein berühmter Gast, Herr Arnold, dem Publikum vorstellen. Im Schatten eines der Bäume, welche den Platz am Theater umsäumten, barg sich eine schlanke Frauengestalt. Die ernsten, welken, aber ausdrucksvollen Züge ihres Gesichts ließen erraten, daß der Lenz der Jugend für sie bereits verblüht sei. Ihre zusammengepreßten Lippen schienen des Lächelns nicht mehr fähig zu sein. Schwermütigen Blicks schaute sie unverwandt auf die Gruppe der unruhig wogenden Menge, welche am Eingang des Theaters des Augenblicks harrte, wo die Pforten des Musentempels sich ihr erschließen sollten.

Nun flutete, sich stoßend und schiebend, der unbändige Strom der Schaulustigen hinein, um die Logen und Reihen des weiten Raums zu füllen.

Einer unbestimmten Macht folgend, zögernden Schritts, schloß die Unbekannte der Menge sich an. Gleich darauf saß sie in den letzten Reihen des geräumigen Parterres, welche sich unter den überhängenden Logen im Halbdunkel verloren.

Das waren dieselben bekannten Räume, in denen sie als Kind und Jungfrau so oft geweilt. Hier hat e seit jener Zeit fast nichts sich verändert. Da waren noch die gleichen Sitzreihen im Parkett, der alte, verblichene Vorhang und oben unter der bemalten Decke der riesige Kronleuchter mit seinen zweiundsiebzig Flammen, die sie ehedem vor Beginn der Vorstellung so oft gezählt. — Welch' eine Fülle von Kindheits- und Jugenderinnerungen stieg, von diesen schlichten Eindrücken geweckt, aus dem Dunkel der Vergessenheit plötzlich vor ihr auf. Da war es wieder, das alte teure Vaterhaus mit seinem reichen Schatz von Liebe und Glück! Sie gedachte des muntern Jugendgespielen Oskar Reimers, der im Hause ihres Vaters, eines Predigers in der nächsten kleinen Stadt, auferzogen worden war, so lange er Schüler des dortigen Gymnasiums war.



Das Herstellen künstlicher Waben mit der Wabenpresse.

Ihre damaligen gemeinsamen Theaterbesuche hatten ihrem reifenden Gemüt vielfache Anregungen verliehen, im häuslichen Kreise, wo sie mit gleichgesinnten Freunden und Bekannten ein dramatisches Lesekränzchen gebildet hatten, die auf der Bühne gesehenen Menschheitsideale mit der Macht der Rede nachzubilden, er die Helden und sie, Elise, die edlen und liebenden Frauengestalten.

Und aus dem heitern Spiel war ernste Wahrheit geworden. Aus der Knospe der Freundschaft erschloß sich die Blüte der Liebe, jener ersten, stillen, schweigenden Jugendliebe.

Als nach glücklich bestandenem Abiturientenexamen der Tag des Abschieds für Oskar gekommen war, hatte er, der Zwanzigjährige, der fast gleichalterigen Freundin das zarte Geständnis seiner Liebe gemacht und sie um eine offene Erklärung gebeten. Die Erinnerung an jene Stunde durchzuckte sie jetzt, nach fast zehn Jahren, wie ein eisiger Krampf. Sie gedachte mit schmerzlicher Wehmut jener kurzen, aber inhaltsschweren Zeilen, die ihr nach wenigen Tagen von Oskars Hand zugingen: „Mein Fräulein! Sie haben durch Ihre Erklärung das Glück meines Lebens vernichtet. Möge Gott Ihnen verzeihen und Sie glücklich machen.“

Seit jenem Tage hatte sie nichts mehr von ihm gehört.

Die nächsten Jahre hatten des Leides viel gebracht. Kurz nach einander verlor sie beide Eltern und stand allein in der weiten Welt. Die geringen Ersparnisse der Eltern reichten nicht hin, ihr einen, wenn auch bescheidenen Lebensunterhalt zu gewähren. Sie war genötigt, Nebenverdienst sich zu verschaffen. Auf Grund ihrer geistigen Fähigkeiten und ihrer guten Bildung fand sie zwar Beschäftigung als Erzieherin; doch mit sich selbst uneinig, gedrückt, verbittert, mit dem schmerzlichen Bewußtsein, ihr eigenes Lebensglück und vielleicht das eines andern mit eigener

Hand zertrümmert zu haben, fand sie nicht die Heiterkeit des Gemüts, die zur Ausübung der übernommenen Thätigkeit nötig war.

Auch das Verlassen der alten Heimat, selbst der Aufenthalt im Auslande, wo sie auf Grund günstiger Empfehlungen einen passenden Wirkungskreis gefunden, vermochte nicht dem düstern Hang ihres Wesens eine andre Richtung zu geben. So wurde es ihr allmählich immer schwerer, die übernommenen Pflichten in befriedigender Weise zu erfüllen, die Aussichten auf Erwerb gestalteten sich schlechter und schlechter.

Als sie nun heut nach längerer Abwesenheit in die Provinzialhauptstadt zurückgekehrt war, um von dort aus, wo sie alte Beziehungen hatte, einen passenden Wirkungskreis zu suchen, hatte sie eine neue Enttäuschung betroffen. Das geringe Vermögen, welches sie stets in sicherer Hand geglaubt hatte, war infolge leichtsinnigen Bankrotts des Entleihers, der vor kurzem zudem das Weite gesucht hatte, für sie vollständig verloren gegangen.

In düsterer Gemütsstimmung war sie an diesem Abend planlos, unabsichtlich, traumverloren am Theaterplatz angekommen, und da hatte sie es hingezogen mit unwiderstehlicher Macht nach dieser Welt des schönen Scheins, um im fremden Leid ihr eigenes zu vergessen. — —

Das Stück begann.

Der erste Akt ging ohne außergewöhnliche Wirkung vorüber. Das erste Auftreten des Gastes im zweiten Akt fand bei dem Publikum eine warme Aufnahme. Seine vollendete Bühnenfigur, wie sie in Haltung und Maske sich darstellte, erhielt in seinem fein durchdachten und abgemessenen Spiel eine treffliche Unterstützung. Die launige Frische, mit welcher Esser seine alten Freunde begrüßt, das kindlich feste Vertrauen auf sein Glück, das ihn blind macht gegen die Fallstricke seiner Neider und Widersacher, die naive Liebeständelei in der Scene mit Anna, zum Schluß des Aktes der erste herbe Mißklang — alles das wurde mit so überwältigender Natürlichkeit und Herzlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß es ihm die Herzen der Zuschauer im Sturm gewann.

In den Unterhaltungen, welche während des Zwischenaktes in den Gängen laut wurden, trat diese Stimmung deutlich zu Tage. Um so auffallender mußte daher die Mitteilung einiger besonders Eingeweihter berühren, daß Herr Arnold im privaten Leben ein verschlossener Mensch, ja ein ausgesprochener Weiberfeind sei.

In atemloser Spannung folgte das Publikum jeder Silbe seines bis zur höchsten Kraft sich steigernden herrlichen Organs bis zum großen Finale, wo er das Losungswort „Krieg“ seiner Königin wie einen Fehdehandschuh ins stolze Antlitz schleudert. Ungeteilter, nicht endender Beifall lohnte den Gast, welcher unzähligemal vor dem Vorhang erscheinen mußte, um immer neue Huldigungen in Gestalt von kostbaren Lorberkränzen und Blumenspenden entgegenzunehmen.

In Elises Brust tobte es noch wie ein Sturm widerstreitender Empfindungen. Neben der uneingeschränkten Bewunderung für den gefeierten Künstler dämmerte plötzlich ein seltsames, bisher fremdes Verlangen in ihrem Innern auf: die mannigfachen Gefühle von Herzeleid und Seelengröße, die in ihrer eignen Brust schlummerten, aus ihrer Tiefe zu wecken und zu verkörpern in den großen Gestalten der Dichter und Denker, ihr eigenes Selbst verklärt darzubringen im Reiche des Schönen auf jenen weltbedeutenden Brettern, die ihr jetzt so lieb und vertraut erschienen — das stand plötzlich vor ihrer Seele als ein leuchtendes Ziel, zu dessen Erreichung sie gern alles, was sie besaß, geopfert hätte.

Die letzten beiden Akte des Stückes bestärkten sie noch in solchem Verlangen. Der körperlich und seelisch gebrochene Esser, der dem nahen Tode wie einer heiteren Erlösung entgegen zu sehen vermag, trat ihr in diesem Seelenzustand so menschlich nahe. Aus seiner weichen, den Hoffnungslosen Trost spendenden Stimme tönte es ihr entgegen wie liebe, vertraute Klänge, wie aus dem Munde eines Freundes, der ihr zurief und ihr zweifelndes Herz mit Vertrauen erfüllte. Wenn sie zu ihm ginge, ihm offen und frei ihre Neigung mitteilte und in dieser schweren Stunde, an diesem dunklen Scheideweg ihres Lebens seinen erfahrenen Rat zum Richter ihres Handelns machte, er würde sie gewiß nicht kalt und grausam von sich weisen.

Diese Gedanken beschäftigten sie beim Verlassen des Theaters. Wenig fragte sie nach dem unzweideutigen Seitenblick des Theaterpförtners, als sie sich bei demselben nach dem Hotel des Herrn Arnold erkundigte.

Auf Umwegen suchte sie ihren bescheidenen Gasthof auf. Sie fühlte, wie die kalte, feuchte Herbstluft wohlthuend über ihre glühenden Wangen strich. Von einer Nebengasse drang aus einer Wirtschaft eine lebhafte Streichmusik an ihr Ohr, in welche sich von Zeit zu Zeit Gesang von Mädchenstimmen mischte.

Es war, wie die Anschlagzettel besagten, eine Damenkapelle, welche daselbst gegen geringes Eintrittsgeld allabendlich Konzertvorstellungen gab. Durch eine Lücke der Fenstervorhänge vermochte sie notdürftig die weiblichen Gestalten zu erkennen.

Da öffnete sich die Thür. Aus dem rauch-erfüllten, dicht besetzten Wirtschaftsraum trat ein etwa achtjähriges Mädchen, ein Körbchen mit Blumensträußen am Arm. Fröstelnd und thränenden Auges betrat es die nassen Straßen. Seine blonden Locken umrahmten ein schmales, blasses Gesicht, in dessen Zügen Not und Entbehrung ihre tiefen Spuren eingezeichnet. Von tiefem Mitleid für die Kleine ergriffen, zog Elise eine Silbermünze aus der Tasche und drückte sie dem fremden Kinde in die Hand, über dessen Antlitz es plötzlich wie ein Lichtstrahl ungewohnter Freude glitt.

Elise fühlte, wie das fremde Leid ihre eigene Brust weitete, ihre Schaffenslust mehrte und ihr Mut machte, an dem gefaßten Entschluß festzuhalten.

Spät kam sie im Gasthof an, wo sie eine schlaflose Nacht verbrachte, hin und hergewiegt von kühnen Hoffnungen und Zweifeln.

Am folgenden Tage machte sie sich zeitig auf den Weg.

Durch einen Hotelbediensteten sendete sie an Herrn Arnold einige flüchtige Zeilen, welche ihn mit dem Zweck ihres Kommens bekannt machten.

Kurz darauf wurde sie in das Vorzimmer beschieden. Hier wehte ihr ein fast betäubender Blumenduft entgegen. Er rührte her von den zahlreichen Blumenspenden des gestrigen Abends, welche auf den Stühlen umherlagen und hingen, Zeichen der Verehrung für einen großen, gottbegnadeten Künstler.

Elises Unruhe stieg von Minute zu Minute, während sie dastand in dem gedämpften Licht, welches die zugezogenen Fenstervorhänge in das Zimmer fallen ließen, und des Augenblicks harrte, der über so vieles entscheiden sollte.

Die Thür zum nächsten Zimmer öffnete sich jetzt, und die hohe Erscheinung des Gesuchten stand vor ihr.

Ein wahrnehmbares Zittern ging über ihren Körper, während sie die Augen hinter dem dunklen Schleier, der ihr Gesicht deckte, vor ihm scheu zu Boden senkte. Der Künstler hielt es für eine leicht erklärliche weibliche Scheu und ladete mit flüchtiger Handbewegung zum Niedersitzen ein. Den Blick auf das in seiner Hand befindliche Schreiben gerichtet, begann er alsdann mit ruhiger, fester Stimme:

„Ihre Zeilen, mein wertes Fräulein, geben mir Aufschluß über den Zweck Ihres Besuchs. Sie stehen im Begriff, eine Laufbahn einzuschlagen, auf welcher Sie das zu finden hoffen, was Ihnen das Leben bisher versagt. Sie sind eine von den vielen, die in gleicher Absicht zu mir kamen und denen ich aus innerster Ueberzeugung den wohlgemeinten Rat zum Rückzug gegeben; möchten Sie auch eine von denen sein, die ihn befolgten und die mir später dafür gedankt haben. Denken Sie, es sei eine augenblickliche Anwandlung Ihres erregten Gemüts, hervorgerufen durch vielleicht schmerzliche Erfahrungen der letzten Zeit, was solche Entschlüsse in Ihnen zeitigte, und wenden Sie dem Dornenpfad, den Sie zu betreten im Begriff stehen, den Rücken, ehe es zu spät ist. Denn was berechtigt Sie — alle erforderlichen Eigenschaften des Körpers, Geistes und Charakters vorausgesetzt — zu der Hoffnung, daß Sie auf dem Wege der Komödiantenlaufbahn das, was Sie suchen, wirklich finden werden?“

„Sollte nicht Ihr eigenes Beispiel,“ erwiderte Elise mit leiser Stimme und gesenktem Blick, „im stande sein, solche Hoffnungen zu rechtfertigen?“

„Mein eignes Beispiel?“ wiederholte er. „Sie meinen, ich bin ein großer, beneideter Künstler. Gesetzt, es sei so! Doch vermögen Sie auf dem Grunde meiner Seele zu lesen? Halten Sie den Ruhm, diesen flüchtigen Rausch, der mit dem Beifall der Menge verfliegt, für wahres, inneres Lebensglück? — Glauben Sie mir, bei all dem jubelnden Zuruf einer kunstliebenden Menge, bei all dem klingenden Reichtum, der mir in den Schoß fällt, fühle ich mich doch arm, bettelarm am Schönsten, was das Leben uns weiht, was es erst zum Leben macht.“

„Wie könnte es Ihnen daran fehlen?“ erwiderte sie mit dem warmen Ton inniger Teilnahme.

„Oh, mein Fräulein, Sie rühren an eine wunde Stelle meines Innern,“ antwortete er sanft. „Ich sollte schweigen davon. Doch aus dem Klang Ihrer bebenden Stimme weht es mir entgegen wie der wohlthuende Hauch menschlicher Teilnahme. Wissen Sie denn, ich gehöre nicht zu denen, die das widrige Los bitterer Notwendigkeit auf jene Laufbahn gedrängt, der ich mich gewidmet. Anders hatte in meinen Jugendträumen sich die Zukunft mir dargestellt. Aber eine bittere Erfahrung trieb mich, meine ursprünglichen Lieblingspläne über Bord zu werfen und das zu werden, was ich bin.“

Und er erzählte eine lange Geschichte von einer glücklichen Schulzeit im Pfarrhause einer kleinen Stadt, von einer teuren Gespielin, von dem Erwachen der ersten Jugend-

liebe, von dem schüchternen Geständnis in der Stunde des Abschieds und der ersten großen Enttäuschung seines jungen Lebens.

Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort:

„Als die Worte ihres Mundes wie ein Todesurteil mein Ohr trafen, da fühlte ich mit jähem Schlage das Wahngebäude meines Glücks wie ein Kartenhaus zusammenstürzen. Der Glaube an Liebe und Treue war in mir erschüttert. Die Welt war öde, entsetzlich öde geworden, doch ich habe nicht geweint, nicht geflucht. Am Grabe meiner zerschlagenen Hoffnungen habe ich gebrochen mit allem, was mir bis dahin lieb und teuer gewesen war; gebrochen auch mit meinen Entwürfen für die Zukunft. Es wäre mir nicht möglich gewesen, mit dem Messer im Busen dem ursprünglich gewählten Beruf eines Predigers treu zu bleiben. Ich wurde Glück meines Lebens schnöde betrogen, habe ich doch die Jugendliebe nicht herauszureißen vermocht aus dem zuckenden Herzen. Sie ist der Leitstern meines Lebens und Ringens geblieben und sie allein hat mich zum wahren Künstler gemacht. Oh, ich habe mich gesehnt nach dem Augenblick, wo ich sie wiedersehen würde, die noch heut der Inhalt meiner Träume ist, wie vor Jahren. Aber ich habe die Kraft und den Mut nicht in mir gefühlt, die alte Heimat wieder aufzusuchen, denn ich fürchtete stets, sie an der Seite desjenigen zu erblicken, der sie mir stahl — und ich wollte mit der Schamröte im Gesicht nicht als Stümper dastehen.

Erst jetzt, durch zehnjährige reiche Erfahrungen wechselvollen Komödiantenlebens gestählt und gefestigt, habe ich es gewagt, den heimatlichen Boden wieder zu betreten. Eine Ahnung sagt mir, ich werde sie wiederfinden. Den Blick fest auf sie gerichtet, will ich in der Tiefe ihrer Seele lesen, ob sie glücklich ist."



Das Abtrommeln eines Volkes.

Das Einsetzen leerer Rähmchen in den Stock.

Komödiant unter verändertem Namen — demselben, der heut die schaulustige Menge in lichten Scharen zum Theater lockt. Bei den kleinsten Wandertruppen begann ich diese dornenvolle Laufbahn. Lassen Sie mich schweigen von den Schwierigkeiten, die sich mir hemmend in den Weg stellten, von den Enttäuschungen, die mir zu teil wurden, von den Widerwärtigkeiten, die ich durchzukosten hatte. Doch wenn auch oftmals der Mut mir erlahmen wollte — die Erinnerung an jenes Weib, das mich betrog, ja, der bloße Klang ihres Namens genügte, um mir neue ungeahnte Kraft zu geben, weiter zu ringen auf der steilen Bahn nach dem Ruhm.

So kam ich vorwärts — langsam aber stetig.

Es erschien die Zeit der ersten Triumphe — ich blieb kühl. Es nahten die Stunden süßer Verlockung — ich widerstand. Manches leuchtende Mädchenauge hat auf mir geruht voll glühender Begehr und um Liebe gefleht — in meinem Herzen fand ich keinen Raum für das alles. Denn obwohl um das

Bei den letzten, mit schneidender Bitterkeit gesprochenen Worten des Künstlers war Elise aufgesprungen und mit plötzlicher Handbewegung den Schleier zurückschlagend, rief sie mit einem Blick tiefsten Seelenschmerzes:

„Sieh her, ob sie es ist!"

Der Schauspieler taumelte einen Schritt zurück.

„Elise!" rief er erbleichend. Du, wirklich Du hier — als eine Verlassene, eine hilflose Bettlerin?! — Mein Himmel, wie versteh' ich das?"

Dann veränderte sich plötzlich sein Wesen. Die Augen rollten wild, und die Zornesröte stieg ihm ins Gesicht. Seine Hände krampften sich um die Lehne des vor ihm stehenden Sessels und drückten ihn nieder, daß er mit dumpfem Schall auf dem Teppich des Zimmers niederfiel.

„Ha!" rief er, „eine schwarze Ahnung durchzuckt mich! Hat Dich der Elende mit dem Häuflein hungriger Bälger sitzen lassen — kommst Du nun mit dem Rest der Schönheit, die er Dir ließ, auf der abschüssigen Bahn des Verderbens um die Gunst der Menge zu buhlen? Sprich, ist er fort bei Nacht und Nebel mit der dürftigen Habe, der Verruchte, den ich nicht kenne —"

„Nie existierte —" unterbrach sie ihn tonlos.

„Nie existierte!" lachte er wild auf. „Und dennoch schnöde betrogen, verraten um ein Trugbild, ein Nichts?"

„Nicht betrogen, Oskar. Ich habe Dich stets geliebt mit der ganzen Kraft meines Herzens. Und eben um dieser heißen Liebe willen ersann, erfand ich das, was Dich dereinst um Ruhe und Frieden brachte. Ich wollte, daß Du frei von selbstgeschlagenen Fesseln die schöne Laufbahn betreten mögest, die vor Dir stand, damit ein vielleicht voreilig geschlossenes Band Dir nicht ein Hemmnis in Deiner Entwickelung werden möge.

Deswegen verschmähte ich mit blutendem Herzen Deine mir heilige Liebe unter falschem Vorwand.

Dein Sinn war ungestümer und Deine Liebe tiefer, als ich geahnt. Die kurzen Zeilen, die mich wenige Tage nachher erreichten, lehrten es mich. Ich erkannte es, als es zu spät war.

Schwer habe ich den begangenen Irrtum büßen müssen.

Du siehst, was ich geworden bin. Es geschah, um Dich, dessen vermeintliches Wohl zu fördern mir die erste, höchste der Pflichten erschien."

Aus dem verklärten Blick des Künstlers leuchtete ein Strahl der Bewunderung für jenes Weib, das er so sehr verkannt. Dann zog er Elise zu sich empor und blickte ihr lange in die lieben, guten, treuen Augen, durch deren feuchten Spiegel er hinabzuschauen wähnte in eine große, tiefe Frauenseele. —



Zu unsern Bildern.

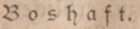
Die Honigbiene (S. 49 u. 51). Am nützlichsten von allen Insekten sind dem Menschen die Bienen und es ist deshalb leicht erklärlich, daß sie schon in früher Zeit zu den Haustieren gezählt wurden. Sie zeichnen sich vor allen andern Insekten durch Kunsttrieb, Fleiß und Ordnung aus und sind durch diese Tugenden von Dichtern und Schriftstellern vielfach als Muster aufgestellt. Dieser unermüdlichen Sammlerin suchte der Mensch natürlich ein passendes Heim zu gründen und widmete ihr die anerkennenswerteste Fürsorge in den kalten Wintertagen. Kaum ist ein junger Schwarm in den Stock gebracht, so beginnen auch schon die Arbeitsbienen mit einer erstaunlichen Emsigkeit ihr Bauwesen. Ein Teil der Bewohnerschaft macht sich daran, die neue Wohnung zu reinigen, aber die meisten eilen in das Feld hinaus, um Honig zu sammeln. Aus diesem bereiten sie ein eigentümliches Harz, womit sie den Anfang der Waben an dem Dache ihres Stockes befestigen und mit dem sie auch zugleich alle möglichen Ritzen verkleben, welche dem Ungeziefer oder der Kälte einen Zugang verschaffen könnten. Die das Wachs ausschwitzenden Bienen errichten die Waben nur im Bogen, fügen sie grob zusammen, die Pflegebienen aber vollenden das Gebäude und während die letzteren mit ihrer Politurarbeit beschäftigt sind, schaffen die ersteren als fleißige Tagewerker stets neues Material herbei. Sobald die erste Wabe in der Art begonnen ist, daß sie zwei bis drei Zellenreihen hat, fangen die fleißigen Bauleute sogleich zwei andere an und fahren so fort, bis sie eine ganze Reihe von Waben gegründet haben. Der Fleiß dieser Arbeiter ist dabei so groß, daß sie an einem Tage in der günstigeren Jahreszeit nicht weniger als 4000 Zellen bauen. Die Zellen einer Wabe haben verschiedene Raumverhältnisse, die den verschiedenen Arten von Bienen, die in ihnen aufgezogen werden sollen, entsprechen. In ihrer Gestalt sind sie genau nach den Regeln der Meßkunst hergestellt: möglichst wenig Raum zu gebrauchen und inhaltlich viel aufzunehmen. Die Zellen dienen sowohl zur Aufbewahrung des Honigs, als auch zu Brutzwecken. Die Honigzellen finden sich oben im Stocke und sind gefüllt mit einem Deckel verschlossen. Nächst der Königin ist die Arbeitsbiene am notwendigsten in einem Stocke. Sie ist das Bild des Fleißes und ihr ganzes Leben ist eine Kette von Mühe und Arbeit.



Ernst und Scherz.

„Zum Kuckuck!“ sagte ein junger Mann in Kent, der sich als starker Geist zeigen wollte, als er ein junges Mädchen geheiratet hatte, deren Schuh ihm zu teil geworden war, „Mary warf den Schuh in der Richtung nach mir zu. Es ist daher gar kein Wunder, daß die Vorhersagung sich verwirklicht hat.“ Mary wagte nicht, das Gegenteil zu behaupten, aber sie hatte doch einen zu starken Glauben an die Macht des alten Schuhes, um nicht zu sagen: „Es giebt ein Sprichwort, welches sagt: „Hilf Dir und der Himmel wird Dir helfen!“ Es ist wahr, ich habe den Schuh in Deiner Richtung geworfen, aber der Himmel hat ihn vor Deinen Füßen niederfallen lassen.“

Das Leben ist eine Nessel; nur wer es zage und furchtsam angreift, verbrennt sich.

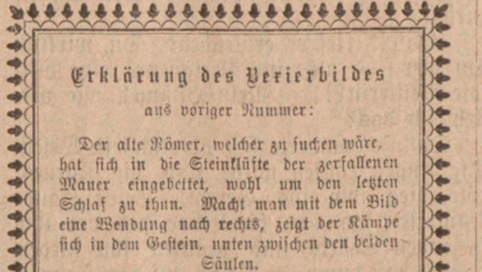


Boshaft.



Dame (ältere Jungfer): „Wie gefällt Ihnen mein neues Kleid?“
Bekannte: „Es paßt sehr gut zu Ihrem Gesicht!“
Erstere (erfreut): „Meinen Sie wirklich?“
Zweite: „Ja, wenigstens was die Falten anbetrifft.“

Verkannt. „Es muß doch ein drückendes Bewußtsein für Dich sein, nur vom erheirateten Vermögen zu leben!“ — „O, das ist bei meiner Alten sauer verdient!“



Erklärung des Vexierbildes

aus voriger Nummer:

Der alte Römer, welcher zu suchen wäre, hat sich in die Steinklüfte der zerfallenen Mauer eingebettet, wohl um den letzten Schlaf zu thun. Macht man mit dem Bild eine Wendung nach rechts, zeigt der Kämpe sich in dem Gestein, unten zwischen den beiden Säulen.

Reflexion. Richter: Welchen Eindruck hatten Sie, als der Angeklagte seine Frau mißhandelte? Zeuge: „Ich dachte, jetzt müßte Deine Schwiegermutter kommen, die würde dem schon die Flötentöne beibringen!“

Traubengeschenke. Der Bieler-See (Schweiz) ist mit Weingärten umkränzt. Eine alte Landesverordnung vom Jahre 1426, welche zum Teil noch befolgt wird, verfügt: Die Weinberghüter sollen den Reisenden gestatten, so viel Trauben zu brechen, als sie an Ort und Stelle essen wollen und können; geht ein Graf vorüber, soll man ihm einen Hut voll der schönsten Trauben, wenn er darum anspricht, einem Ritter die Trauben von drei Reben, einem Priester drei Stück Trauben, und ebensoviel einer Frau mitgeben, wenn sie ein Kind auf dem Arm trägt, nämlich zwei für die Mutter und eine für das Kind.

Die Frau im Sprichwort! „Ohne der Frau Geleit herrscht keine Fröhlichkeit.“ — „Ohne Weib an der Seite genießt der Mann keine Freude.“ — „Eine gute Frau ist auch eine Krone.“ — „Eine Frau, die schafft, ist auch tugendhaft.“ — „Eine Frau, die dem Geld widersteht, an Wert über alle Schätze geht.“ — „Wo die Frau wirtschaftet, da wächst der Speck am Balken.“ — „Verständ'ge Frau ziert das Gemach.“

Eingeweiht. Bei Graupenheims geht es heut zu Mittag hoch her. Wieder einmal, wie schon oft, ist ein junger Mann zu Tisch geladen, den der Heiratsvermittler als geeigneten Lebensgefährten für ihre älteste Tochter vorgeschlagen. Die zarte Jungfrau darf natürlich von den reellen Absichten des schüchternen Jünglings nichts merken — für den Fall, daß „aus der Sache nichts wird“, und die Unterhaltung dreht sich um Dinge von ganz allgemeinem Interesse. Plötzlich fragt die neunjährige Else: „Du, Mama, gehen wir nach dem Essen spazieren?“ „Gewiß, mein Kind!“ „Darf ich mir dann den neuen Hut aufsetzen?“ „Aber natürlich, Elschen!“ „Auch, wenn aus der Partie nichts wird?“

Fatale Vergeßlichkeit. Der Geheime Sanitäts-Rat Dr. S. hatte ein ziemlich schwaches Gedächtnis. Eine Patientin klagte demselben, daß ihr Leiden sich nach dem Gebrauch von Karlsbad verschlimmert habe. In seiner Zerstreutheit fragte der genannte Arzt: „Aber welcher Esel hat Sie denn nach Karlsbad geschickt?“ — „Sie selbst, Herr Geheimer Rat,“ war die Antwort der Kranken, und der Geheime Rat mußte sich dieselbe ruhig gefallen lassen.

Auch eine Aussteuer. Ein junger Engländer hatte in Spanien eine Liebschaft mit einem hübschen Zigeunermädchen angeknüpft und eines schönen Tages forderte dessen Mutter, daß er ihre schwarzäugige Tochter heirate. „Das wäre recht schön,“ entgegnete der Engländer ausweichend, „aber Eure Tochter besitzt keine Aussteuer und ich selbst bin nicht reich genug, um eine Frau ernähren zu können.“ — „Was?“ rief die alte Zigeunerin und lachte ihm ins Gesicht, „nicht reich genug im Lande der Guineen und meine Tochter hätte keine Aussteuer? Mit einer so gewandten Diebin, wie meine Tochter ist, bist Du in einem Jahr Millionär!“

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Wortspielrätsels: Messe; des Rätsels: bauen; des Buchstabenrätsels: Locke, Glocke.

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.